№ 9. Schlesische 1841.



Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 25. Februar.

Wer das Laster nicht straft, verschwört sich gegen die Tugend.

Man trägt's jetzt so! — Man macht's jetzt so! — Man will's jetzt so! — So lassen wir's auch so!

Eine Zeitbagatelle von M. G. Saphir.

Wie heißt der Spruch, dem alle Leute huld'gen,
So jung als Alt, der Weise und der Thor;
Womit man Alles will und kann entschuld'gen,
Und sträubt der bess're Sinn sich auch davor
Was man gehaßt, bekömmt man plötzlich gerne;
Zur feinen Sitte wird, was sonst hieß roh.
Der Spruch, der uns zum einz'gen Lebenssterne
Jetzt dient, er heißt: Man trägt's jetzt einmal so!"

Wann sah man früher wohl, wie heut zu Tage,
Daß im Concert so viel wird deklamirt?
Das ist die nagelneue Künstlerplage.
Was wird man mit Gedichten maltraitirt!
Musik wird eingepacket in Gedichten
Wie Porzellan man packt in Heu und Stroh,
Und fragt man: „Was sind denn das für Geschichten?"
So heißt es: „Ja, man mach't's jetzt einmal so!"

Mein Gott! wie ist jetzt Alles so ästhetisch!
Die Dichtkunst steht jetzt jedem zu Gesicht,
Das Feuer giebt die Flamme an dem Theetisch,
Der Dampf, der treibt von selber das Gedicht.

In dem Theater giebt's nur zwei Parteien:
Poeten, ach! und Recensenten, o!
Für wen soll nachher man da spielen, schreien?
Allein, was ist zu thun: „Es ist jetzt so!"

Freigebig ist man jetzt, wie's nie gewesen!
Mit Geld? mit Hilf'? Ei nicht doch, mit Applaus.
Man ruft, wie sag' ich's doch — ein jedes Wesen
Am Ende vierundzwanzig Mal heraus!
Ein Schrei'n wie bei der Königin von Saba.
Bouquets und Kränze, allerhand Halloh!
Und theilt man's auch mit der berühmten Baba,*)
Was thut das wohl? „Man hat's jetzt einmal so."

Einst, ja, da hielt die Frau den Mann am Zügel,
Jetzt hält sie nichts am Zügel als das Roß!
Einst bügelt' sie, jetzt kennt sie nur den Bügel,
Den Sporn am Fuß und auch im Hauptgeschoß!
Die Federn, die sie früher auf dem Hute,
Die trägt sie in der Hand und schreibt: o, o!
Dem Mann ist's federleicht wohl nicht zu Muthe,
Was will er thun? „Sie sind jetzt einmal so!"

*) Dem Elephanten, welcher in einem eigens für ihn geschriebenen Stücke auf der Prager Bühne aufgetreten ist.

Die Männer wissen gut jetzt, was sie taugen,
D'rum nehmen Alle stets sich selbst beim Schopf —
Sie haben noch die aufmerksamsten Augen,
Doch nur für Pferd Gik und Pfeifenkopf!
Zu Roß sind sie voll Leben und gymnastisch,
Zu Haus, da sind es Männer nur aus Stroh;
Sie selbst sind zäh, ihr Stock nur ist elastisch,
Allein st! st! „Man trägt's nun einmal so!"

Vor Jahren hat man doch noch Wein getrunken,
Im Weine lag zuweilen Wahrheit doch,
Jetzt sind wir lauter Wasserfrösch' und Unken,
Und Wein und Wahrheit bleibt im Kellerloch!
D'rum läßt man jetzt die Leute gar nicht leben;
Doch stößt man überall stark an: ho! ho!
Und nüchtern ist man, furchtbar nüchtern eben;
Es ist zwar matt, jedoch, „Man macht's jetzt so!"

Gebildet hat man früher sich auf Reisen,
Man lernte Länder kennen, Menschen auch,
Jetzt lernet schnell man kennen nichts als Eisen,
Waggon's und Schienen, Funken, Dampf und Rauch;
Den rohen Sohn schickt nach Paris man munter;
Er kömmt zurück und weiß nicht wie, was, wo?
Als Grobian stieg er auf, steigt er herunter;
Heißt das gereist? Allein: „Man reis't jetzt so!"

Die Dichter waren einst, so viel wir wissen,
Zerrissen aussen, doch inwendig ganz;
Jetzt sind inwendig alle sie zerrissen,
Von Aussen aber stets in Pracht und Glanz!
Beim Tintenfaß sind sie voll Gram der Liebe,
Beim Bierfaß sind sie stets in jubilo!
Ihr Magen findet immer Gegenliebe:
Sind Dichter das? Allein: „Man schreibt jetzt so!"

Einst mußte man um Hand und Herzen werben,
Weil beide liebend stets das Paar verband,
Jetzt freit die Firma man, die „sel'gen Erben,"
Das Herz schweigt links, und rechts spricht nur die Hand!
„Ich bitt' um ihre Hand," sagt er beim Minnen
Und bückt sich tief auf ihre Hand ganz froh;
Dabei sieht er genau, wieviel darinnen!
Heißt das geliebt? Allein: „Man machts jetzt so!"

Einst, einst, ja einst, da war man recht geduldig,
Wenn man ein lang Gedicht hat deklamirt;
Verzeihen Sie — ich, ich bin ganz unschuldig,
Wenn das Gedicht Sie jetzt schon ennuyirt;
Den Dichter bitt' ich recht zu maltraitiren,
Der hört's ja nicht, denn er ist Gott weiß wo?
Allein für mich bitt' ich um's Applaudiren,
Das ist zwar fad, allein: „Man trägt's jetzt so! Man will's jetzt so! So lassen wir's schon so!"

Feodora.

Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.

(Fortsetzung.)

Als Feodor dies noch gelesen hatte, da stand er nun freilich, besonders um des sehnlichen Wunsches seiner unglücklichen Tante willen, keinen Augenblick mehr an, Barning sein Geheimniß zu enthüllen. Er nahm seine Schriften zusammen, steckte sie zu sich und ging, seinen väterlichen Freund aufzusuchen.

Feodor kannte Barnigs Charakter und beurtheilte ihn ganz richtig. Fest und mit sich selbst einig, wie dieser war, hielt er es für das Beste, ihn bei der Nachricht, die erfreuend und schrecklich zugleich war, ganz sich selbst zu überlassen. Nach einem allerdings heftigen Sturme im Innern würde sich der Mann, so meinte Feodor, ohne alle fremde Einmischung durch eigene Kraft emporrichten. Der Erfolg zeigte, wie richtig dieses Verfahren berechnet war.

Feodor fand Barning noch unten im Zimmer, gedankenvoll im Sopha sitzend. Feodora war nicht da.

„Vater," sagte der Jüngling, „ich habe Dir Wichtiges zu entdecken. Kennst Du diese Handschrift?"

„Es ist die meiner Marie!„ antwortete Barning und die ängstliche Erwartung sprach sich in allen seinen Zügen aus.

„Nun dann, so nimm diese Schrift, gehe auf Dein Zimmer und sei gefaßt auf einen

harten Stand.“ Damit gab er dem aufs Höchste Gespannten den Brief der Tante und schob ihn fast in sein Zimmer, dann ging er hinaus und suchte sich seine geliebte Feodora auf.

Dieser erzählte er Alles, und hatte das gute Mädchen Thränen des Schmerzes vergossen über die vermeinte Schuld der nie gekannten und doch dem Tochterherzen theuren Mutter, so weinte sie jetzt Thränen der Freude über die entdeckte Unschuld derselben. Aber auch an Friedrichs Kummer nahm sie innigen Antheil. Erwartungsvoll und, besonders von Seiten Feodora's nicht ohne einige Angst, sahen sie dem entgegen, was mit ihrem Vater sein werde.

Nach einer Stunde langen Wartens, während welcher Zeit Feodor mehreremal in das Wohnzimmer gegangen war, ohne von Barning etwas zu hören, trat dieser seinen Kindern, als beide eben der Thüre seines Kabinets sich näherten, um durch leises Pochen den Vater aus seiner dumpfen Stille aufzureißen, mit ruhigem Ernste entgegen. Als er aber Feodor in das Auge sah, ging ihm das Herz über bei dem Anblicke Dessen, dem er Vater und Mutter geraubt hatte, und unter einem Strome von Thränen schluchzte er: „Feodor, mein Sohn, kannst Du mir vergeben?“

„Mein sterbender Vater reichte Dir die vergebende Hand,“ antwortete dieser erweicht, „wie sollte ich Dir zürnen können. Leiste das, was Jener von Dir bat, und sei mir Vater in doppelter Beziehung!“ —

Da sank Barning dem Jüngling in die Arme und ihn und Feodora fest an sich drückend, blickte er gen Himmel, als wollte er in diesem Augenblicke so recht innig und herzlich sich Vergebung erflehen von Gott, und dem durch seine Hitze hingeopferten Saaleck das Versprechen geben, seinem Sohne ein wahrhaft treuer und liebreicher Vater zu sein.“

„Und was beschließest Du nun?“ fragte Feodor, als alle Drei wieder zu ruhiger Fassung gekommen waren.

„Was ich beschließe? — Mit Dir reisen will ich, und stündlich Gott anflehen, daß er das Leben meiner gekränkten Gattin so lange friste, bis ich vor ihr mich niedergeworfen und ihr das angethane Unrecht abgebeten habe. O, meine arme Marie was hast Du leiden müssen durch meine Schuld! —“

Und zu diesem Plane begann Barning die nöthigen Vorkehrungen am nähmlichen Tage. Denke man sich, daß er so recht die herzliche Absicht hatte, sein Vergehen an Marie wieder gut zu machen, daß er, nach so langer schmerzlicher Trennung, die heißeste Sehnsucht nach der verlassenen Gattin fühlte, und man wird es natürlich finden, daß er alle seine Angelegenheiten mit der größten Eile, mit einer Hast betrieb, die manche für den Besitzer eines nicht unbedeutenden Gutes nöthige Vorkehrungen fast vernachlässigte.

Dem alten Paul, der sich kindisch freute, als er hörte, seine gute gnädige Frau sei unschuldig gewesen, wurde die Führung der wirthschaftlichen Angelegenheiten anvertraut, und einem Freunde in Saratow übergab Barning die Oberaufsicht über das Ganze und die etwaige Anordnung der Geschäfte, die über Pauls Einsichten hinausgehen möchten. Feodora sollte die beiden Männer begleiten, die ganze Reise so schnell als möglich betrieben und, um dies desto eher bewerkstelligen zu können, so wenig Gepäck, als möglich mitgenommen werden.

Es war nach unserm Kalender am ersten August des zweiten Kriegsjahres, als der rüstige Gregori, Pauls Stellvertreter, die vier strotzenden Tartarfüchse seines Gebieters auf dem Hofe zu Tereschgorod, nach Landessitte, nebeneinan-

der gereiht, an ein leichtes zur möglichsten Bequemlichkeit für die Reisenden eingerichtetes Fuhrwerk schirrte, und bald darauf, als wollte er mit den wilden Ungethümen in die Lüfte hinein, sausend vor das Herrenhaus schwenkte. Paul packte auf, und nachdem er dem sich stolz auf seine Thiere brüstenden Kosackenjünglinge noch einige Lehren, die Führung und Behandlung des edlen Viergespannes betreffend, mit gutmüthiger Wichtigkeit auf den Weg gegeben hatte, sprang er, bescheiden sein Mützchen ziehend, an den Wagentritt und suchte vergebens die ausbrechenden Thränen zu verbergen, denn seine liebe Herrschaft trat eben, zur Abreise fertig aus dem Hause.

Feodor und Feodora waren schon eingestiegen und eben wollte Barning, der dem alten Paul noch einige Worte gesagt und mit Freundlichkeit die Wange des bewährten Dieners gestreichelt hatte, ihnen folgen, als sich eine Scene ereignete, die wir unmöglich unerwähnt lassen können.

Stumm zeigte Paul, seinen Herrn sanft zurückhaltend, nach dem Hofthore hin.

Da kamen über die Brücke des Tereschflusses, der sich hier mit der Wolga vereinigend, hart an dieser Seite des Hofes vorüberfließt, und an dessen anderm Ufer das zum Gute gehörende Bauerndorf liegt, Barning's Bauern und Arbeitsleute, Männer, Weiber und Kinder, und traten einen Augenblick darauf still und ernst in den Hof.

Mit landesüblicher Demuth, das entblößte Haupt tief über die gekreuzten Armen gebückt, schritt der Dorfälteste, ein Greis mit schlossenweißem Haar und langem Barte, auf Barning zu und sagte mit wehmüthiger Stimme:

„Herr, wir hören, daß Du auf lange, lange Zeit verreisen willst, und es geht ein Gerücht unter uns, daß Du vielleicht gar nicht wiederkämest. Da kommen wir denn Alle, Alt und Jung, und wollen Dich bitten, uns nicht zu verlassen. Seit Du unser Herr bist, sind wir erst Menschen geworden, vordem waren wir Sclaven und halbe Thiere. Du hast uns Freiheit und Eigenthum gegeben, hast uns Vorschüsse geleistet, unsere Wirthschaften anzufangen, und uns belehrt, sie mit Nutzen zu führen, unsere Kinder hast Du unterrichten lassen, die Kranken unter uns hast Du besucht, die Hungrigen gespeiset, die Dürstenden getränkt und die Nackten bekleidet. Hier, den alten Warjewitsch hast Du auf Deinen Schultern zu Hause getragen, als Du ihn im Walde mit zerschmetterten Füßen fandest, dort den Tirinoff hast Du bei dem harten Gouverneur los gemacht, als der ihn der alten Mutter nehmen wollte, und mich hast Du“ — hier konnte der Alte kaum weiter reden, — „mit Gefahr des eigenen Lebens aus der Wolga gerettet, was kein Anderer unserer Herren für seinen Bauer gethan hätte, — und so könnte ich noch eine Stunde fortfahren, Dir ins Gedächtniß zu rufen, was Du Alles Gutes und Liebes an uns gethan hast. Wir sind Alle glücklich und sind es durch Dich, Herr, nun mußt Du uns aber auch ja nicht verlassen. Wir sind durch Dich gewöhnt worden, menschlich zu leben, und wir würden doppelt unglücklich sein, wenn uns ein anderer, harter Herr bekäme. Wie lieb wir Dich haben, weißt Du. Siehe meine Thränen, siehe die Thränen meiner Nachbarn, sie fließen Dir, verlaß uns nicht, o Herr!“

Mit diesen letzen Worten näher an seinen Herrn tretend, ergriff er dessen Hand, drückte sie an seine Lippen, und ließ sich, die bittenden Worte: „verlaß uns nicht, lieber Herr!“ wiederholend, auf ein Knie vor Barning nieder.

Als wäre dies das Zeichen gewesen, drängte sich nun der ganze Haufen heran. Wer keine Hand mehr ergreifen konnte, war zufrieden,

den Rock des lieben Herrn an Mund und Herz drücken zu können. „Vater, Vater, verlaß uns nicht!“ riefen zwanzig, dreißig Stimmen und Barning konnte vor Rührung kaum zu sich kommen.

Wer beneidet ihn nicht um diesen beseligenden Augenblick! wie mancher Gutsbesitzer unseres Landes könnte ähnliche haben, wenn er die Schätze auf Erden nicht denen vorzöge, die wir uns im Himmel sammeln sollen. Wann wird der Reiche es einsehen, daß der höchste Genuß des Reichthums darin besteht, den Bruder glücklich zu machen. Doch zurück zu unsern Russen. „Steht auf, Kinder!“ sagte Barning, „habt Ihr je mich kniend um etwas bitten müssen?“ Und den Aeltesten zu sich aufhebend blickte er freundlich in dessen mit Türkennarben überladenes Gesicht und fuhr fort: „Ich kannte schon lange Eure Liebe, meine, Kinder, aber in diesem Augenblicke offenbaret sie sich mir am herrlichsten, und sündlich wäre es von mir, wenn ich sie nicht zu würdigen wüßte. Nein, ich will nichts halb an Euch gethan haben. Hier in des Alten Hand verspreche ich es, daß ich Euch nicht verlassen werde. Mit Gottes Hülfe kehre ich, wenn auch nicht in den nächsten Monaten, doch sobald als möglich zu Euch zurück. Lebt indessen friedlich und wohl und traut meinem Versprechen.“

Nachdem er bei diesen Worten noch den Nächsten der guten Menschen zum Abschiede die harten Hände gedrückt hatte, bestieg er den Wagen und von tausend Segenswünschen, die gewiß aus treumeinenden Herzen kamen, begleitet, fuhren die Gerührten durch die umstehende Menge. Bis über die Brücke ging es langsam, weil immer noch Einer oder der Andere sich herandrängte und des lieben Herrn Hand küssen wollte, dann aber ließ Gregori's gellendes „Stupaje!“ den Tartaren ihren feurigen Willen und fort sauste es in der breiten Allee entlang.

Barning hatte es für gut gehalten, auf der Reise seinen angenommenen Namen Barinoff beizubehalen, und darauf lautete denn auch der ihm vom Gouvernement zu Saratov ausgestellte Paß, so daß er, ohne für seine Freiheit besorgt zu sein, sich in das Land wagen durfte, dessen Behörden vor Jahren ihm nachgestellt hatten. Er durfte dies um so mehr, da man ihn schwerlich wieder erkannte, wenn er auch einen Ort passiren mußte, an dem er einst bekannt gewesen war.

Von der ganzen Reise selbst bemerken wir nun, daß sie mit fast unglaublicher Schnelligkeit von Statten ging, so daß sich Barinoff mit den Seinigen bereits gegen das Ende des Octobermonates zu München befand, und daß er also den vierhundert Meilen langen Weg, in weniger als drei Monaten, zurückgelegt hatte.

Schon in einem Städtchen, einige Stunden von München, hatte Friedrich Erkundigung nach seiner Tante Barning angestellt, und dem Vater seiner Feodora die beglückende Nachricht geben können, daß Marie noch lebe, und zwar ganz nach der alten Weise still und einsam auf dem hinter München gelegenen Landgütchen. In München angelangt, meldete sich Friedrich, seiner Pflicht gemäß, bei dem Generalkommando seiner Armee, als aus der Gefangenschaft wiedergekehrt, und bat, die an ihn zu richtenden Befehle nach dem Gute seiner Tante zu senden. Dann, so hatten beide Männer es für das Beste gehalten, reisete er voraus, um Marie auf die Ankunft ihres Gatten vorzubereiten, was um so nothwendiger war, da jede heftige und erschütternde, Gemüthsbewegung der schwächlichen Frau nachtheilig sein müßte, und leicht lebensgefährlich werden konnte. (Fortsetzung folgt.)

Grund zur Andacht.

Der Du grünend noch an Jahren
In dem Leben stehst,
Achte, daß Du nicht an weißen Haaren
Stumm vorübergehst.

Neige mit dem Angesichte
Fromm Dich jedem Greis;
Widerglänzend schon vom ew'gen Lichte,
Ist sein Hauptthaar weiß.

Zu spät!

(Fortsetzung.)

Da kam Eduard von dem Krankenbesuche zurück.

„Bruder, ein himmlisches Weib!" rief ihm der Verzückte entgegen.

Aber da kam er an den Rechten.

„Wenn der Paroxismus Deiner Fiebergluth nicht bald zu Ende geht, dann werde ich Dich an das Krankenlager senden, von dem ich so eben zurückkehre; wirst Du auch dort nicht abgekühlt, um mich mit Deinen faden Exclamationen zu verschonen, so quartiere ich mich aus," schalt er den Ueberraschten.

„Deine Stirn würde gewiß ihre Falten verloren haben," meinte dieser, „wenn Du uns unter jener Eiche gesehen hättest."

„Um ein Paar Thoren zu sehen, bedurfte ich Eures Anblicks nicht!"

„Eduard!" verwies ihn der Andere.

„Nun ja, ich nehme meinen Ausspruch nicht zurück. Die Frau ist eine Kokette und Du bist ein Thor. Würde sie sonst ihre Tochter unter Schloß und Riegel verwahren, als hätte sie zwei Gauner unter ihrem Dache? Oder sahst Du das Mädchen etwa schon?"

„Sie ist seit heute verreist."

„Ha, ha! da sieht man ihre Schlauheit. Es galt natürlich, die gefährliche Nebenbuhlerin aus dem Wege zu schaffen, um desto sicherer für sich selbst zu sorgen. So ist's Recht, Frau Burg, und wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, den jungen Springinsfeld in Ihrem Netze zu fangen, so wissen Sie ja, wo Sie Ersatz finden werden."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er die Försterei, bog vor dem Thore vom Wege aus und verbarg sich in der Gegend hinter einem Gebüsche, wo heute die Unterredung zwischen dem Fremden und der Madame Burg stattgefunden hatte. Es fehlte noch eine halbe Stunde an der zum Rendezvous bestimmten Zeit, die er auf diesem Posten zuzubringen gedachte. Doch er hatte noch nicht lange gewartet, als eine Frauengestalt durch die Pforte in den Wald trat und vorsichtig einen Nebenpfad einschlug, der in das Dickicht des Holzes hinlief.

Er säumte nicht, der Gestalt in einiger Entfernung zu folgen, denn er hatte sich einmal vorgenommen, dem Freunde die Augen zu öffnen, bevor es zu spät wurde, und dazu hoffte er durch die zu erwartende Entdeckung zu gelangen. Nach einem viertelstündigen Gange hielt die Försterin — denn dafür nahm er die weibliche Gestalt — unter dem Dache einer ästigen und belaubten Buche ihre Schritte an und lauschte, wie es schien nach der entgegengesetzten Richtung ihres zurückgelegten Weges. Endlich, nach einigen Minuten gespannter Erwartung, hörte der Doktor leichte Fußtritte und bald darauf die weiblichen Töne einer Silberstimme.

„Du hast doch nicht lange warten dürfen, mein Mütterchen?" flötete die Fremde, unter tausend Liebkosungen der in Verdacht gehabten Försterin in's Ohr.

„Gott sei Dank, daß Du hier bist, mein Florchen," entgegnete diese besorgt, „noch niemals ist mir so bange gewesen, als auf diesem

einsamen Gange. War mir's doch immer, als hörte ich Fußtritte hinter mir, und jedesmal, wenn ich stille stand, um mich zu überzeugen, war der Schall wieder verschwunden. Doch ich irrte mich auch wohl, — denn wer sollte so spät auf diesem entlegenen Wege zu thun haben," setzte sie, die ängstlich gewordene Tochter beruhigend, hinzu. „Wie ist es Dir während des langen Tages ergangen, mein Kind? Meine Sehnsucht nach Dir ließ mir nicht länger Ruhe, — deshalb bestellte ich Dich zu dieser Stunde hieher, um Dir wenigstens noch eine gute Nacht zu wünschen."

„Ach, ich werde nicht schlafen können außer meinem lieben Bettchen und fern von Dir," meinte mit kläglicher Stimme das Töchterchen. „Darf ich denn nicht mit Dir gehen? ich möchte so gern."

„Du weißt ja, mein Kind, um welchen Preis Deine Entfernung nothwendig wurde. Herr Wollbrich war heute noch bei mir und verlangte, strenger als sonst, daß Du während der Einquartirung Deinen Versteck nicht aufgeben sollst. Mit vieler Mühe zwang ich ihm die Erlaubniß ab, Dich zu dieser Stunde zuweilen zu sprechen. Du bist ihm dies Opfer schuldig."

„O wie gern wollte ich noch ein weit größeres bringen," schluchzte die Arme, „wenn er mich nur mit seinen unleidlichen Bewerbungen verschonen möchte, ich kann ihn nun doch einmal nicht ausstehen."

„Stille, mein Kind, ich bitte Dich um des Himmels Willen, sprich nicht so laut. Du stößt Dein Glück von Dir, liebe Flora, sei nicht so übereilt in Deinem Vorsatze und bedenke, mit welch' unerschöpflicher Geduld der Amtmann bisher Deinen Widerwillen ertrug."

Ein heftiges Weinen von Seiten des jungen Mädchens unterbrach eine Unterhaltung, welche für den Lauscher so interessant zu werden begann. Von ihrer weitern Unterredung konnte er nichts mehr verstehen, als daß die beiden Damen den folgenden Tag, eine Stunde nach Mittag, eine neue Zusammenkunft an dieser Stelle verabredete. Auf Florchens Ruf erschien ein anderes weibliches Wesen, in dessen Begleitung das traurige Kind seinen Rückweg antrat. Kaum hatte auch die Försterin die Gegend verlassen, als sich Eduard beeilte, dem Wege der beiden Wanderinnen nachzuspüren, um wo möglich das Asyl der armen Flora zu ermitteln. Aber das war ganz unmöglich, denn die Finsterniß wurde so groß und der Wege kreuzten sich bald so viele, daß der Verfolger Bedacht nehmen mußte, sich nicht ganz zu verlieren. Er kehrte deshalb um und versprach der in das Geheimniß mit eingeweihten Buche im Vorübergehen auf morgen einen neuen Besuch.

Am andern Tage konnte der überglückliche Oskar, der in Küche und Keller, in Speisekammer und Wohnstube der Frau Försterin bereits wie zu Hause war, und die liebliche Wirthin fast überall begleitete, sich nicht genug über den ganz umgewandelten Freund wundern. Ruhig ging dieser an seine Geschäfte und kein Ton einer Unzufriedenheit, kein Wort seines sonst immer polternden Humors entschlüpfte heute seinen Lippen. Nur zuweilen lächelte er still vor sich hin, sprang dann auf und rieb sich die Hände. Als aber der Mittag herankam, wurde er immer unruhiger und blickte so oft nach der Uhr, als ob ein Menschenleben von der Versäumniß einer Minute abhinge.

„Ich muß Dich auf einige Stunden verlassen," äußerte er endlich zu dem vom Bratenwender abgelösten Haushofmeister der Madame Burg.

„Doch nicht vor dem Essen?" fragte Jener,

„wir haben einen prächtigen Braten am Spieße — so saftig — so würzig —“

„Sogleich,“ versicherte Eduard, „ich versprach mich zu Mittage anderweitig. Sollten Geschäfte für mich vorfallen, so bist Du wohl so gut, sie an meiner Stelle zu übernehmen.“

Der Kollege wehrte ihm nicht weiter, lächelte ihm doch die Hoffnung eines freundlichen tête-à-tête auf's Neue entgegen.

(Fortsetzung folgt.)



Miscellen.

(Zuletzt doch Herr.) Ein Ehemann hatte, wie viele andere, eine leibhaftige Xantippe zur Frau, ohne neben ihr ein Socrates zu sein. Sein Freund und Nachbar machte sich öfters über ihn lustig und sagte: „Wie könnt' ich mich immerfort quälen und sogar mit Prügeln mißhandeln lassen; zeige doch einmal, daß Du Herr und Mann im Hause bist.“ — „Ich will es nunmehr zeigen,“ versetzte der Unglückliche mit festem Entschlusse, und ehe noch drei Tage vergingen, hatte er schon Gelegenheit, seinen festen Muth zu beweisen. Die Frau gerieth, nach ihrer löblichen Gewohnheit in den heftigsten Zorn, und betheilte ihren Gegner nicht bloß mit einer Tracht Schläge, sondern zwang ihn diesmal auch, seine Zuflucht unter dem Tisch zu suchen. In diesem Augenblick ging der Nachbar an den Fenstern vorüber, und, weil das wüthende Weib rief: „Komm' hervor! Komm' nur hervor! so schrie er mit noch lauterer Stimme: „Nein, ich will just nicht hervorkommen, sondern zeigen, daß ich Herr im Hause bin!“

Tags-Begebenheiten.

Die Wirksamkeit der Schiedsmänner im Departement des k. Oberlandesgerichts zu Breslau war, wie im Jahre 1839, auch im verflossenen Jahre 1840 fortgeschritten; von 1319 Schiedsmännern sind 13,485 Streitigkeiten verhandelt, und davon 11,993 durch Vergleich erledigt worden. Durch Zurücknahme der Klage wurden 247, durch Ueberweisung an den Richter 1109 Sachen abgemacht, und 136 blieben am Jahresschlusse noch anhängig.

Am 6. Febr. wurde der kaiserl. Sarg von dem Katafalk in der Mitte des Domes der Invaliden zu Paris, nach der Kapelle des heil. Hieronymus gebracht, wobei ein Trauergottesdienst gehalten ward.

In allen Kirchen von Neapel wird um Beendigung des dort anhaltenden Regens gebeten. In Folge desselben hat sich am 22. Januar ein Theil der Berge, welche das Dorf Gragnano bei Castellamare umgeben, losgelöst, wodurch 45 Häuser mit 110 Menschen verschüttet wurden.

In Zenta (Ungarn) wird seit einem Jahre ein Prozeß über 17 Gulden geführt, wobei schon 1600 Bogen geschrieben und über 5000 Gulden von beiden Partheien bezahlt worden sind.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Hasenpanier.

Homonym.

Wie's Sonn' und Mond und Licht versenden,
Kann's auch durch Trug und Täuschung blenden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.